

ORCHESTER-WERKE

Die Fono-Kritik

Die Beurteilungszeichen neben der Kurzcharakteristik der besprochenen Schallplatten/Compact Discs bedeuten:

- ☐ Veröffentlichung von Werken, die auch in anderen Aufnahmen vorliegen
- ☒ Veröffentlichung von besonderer Bedeutung für das Repertoire
- ☒ Veröffentlichung von besonderer interpretatorischer Bedeutung
- ☐ Steht das Beurteilungszeichen in einem Quadrat, so weist dies auf eine hervorragende aufnahmetechnische Qualität hin

Nach der Schallplattennummer steht in Klammern eine Buchstaben-Zahlen-Kombination. Sie gibt Anzahl und Durchmesser der Schallplatten an.
S und M bedeuten: Stereo bzw. Mono.

Der darauffolgende Code aus drei Buchstaben kennzeichnet die Technik, die bei den drei Stationen Aufnahme, Schnitt/Abmischung und Überspielung zum Einsatz gekommen ist:

AAA = analoge Aufnahme
analoges Mastering
analoge Überspielung

AAD = analoge Aufnahme
analoges Mastering
digitale Überspielung

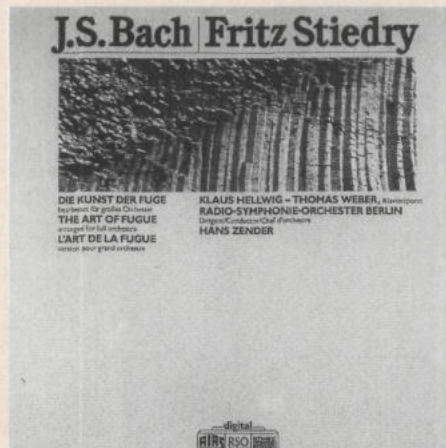
ADA = analoge Aufnahme
digitales Mastering
analoge Überspielung

ADD = analoge Aufnahme
digitales Mastering
digitale Überspielung

DDA = digitale Aufnahme
digitales Mastering
analoge Überspielung

DDD = digitale Aufnahme
digitales Mastering
digitale Überspielung

Weitere Abkürzungen:
AD bzw. **(P)** = Aufnahme- bzw. Erstveröffentlichungsdatum
WD = Wiedergabedauer
(bei Compact Discs)



☒ **Meditation in strengen Tongesetzen.**

BACH/STIEDRY, Die Kunst der Fuge; Klaus Hellwig und Thomas Weber (Klavier), Radio-Symphonie-Orchester-Berlin, Hans Zender; Schwann VMS 1636 (2 S 30) DDA
Aufnahmedatum: 1985
Klangbild: Natürlich.
Fertigung: Fehlerlos.

Bach hinterließ mit der „Kunst der Fuge“ ein fragmentarisches Werk, dessen Rätselhaftigkeit und Esoterik seinen Ruhm, ja seine Popularität paradoxerweise begründeten.

Seitdem der Musikologe Wolfgang Graesser 1927 die „Kunst der Fuge“ wiederentdeckte, sind die Versuche, dieses Werk zu instrumentieren, nicht mehr abgerissen. Die hier vorgelegte Bearbeitung von Fritz Stiedry (1883-1968) entstand 1941 in den USA. Stiedry, der seine musikalische Ausbildung in Wien erhielt und noch die Aufmerksamkeit eines Gustav Mahler erregen konnte, machte Karriere als Operndirigent in Berlin, Wien und Leningrad; seine größten Erfolge erzielte er an der Metropolitan Opera in New York, wo er seit 1938 wirkte. Seine Instrumentierung verlangt das große Orchester sowie zwei Klaviere, die Stiedry mit größter Sicherheit einsetzt. Dabei hält er sich strikt an den Notentext, den er voller Phantasie klanglich umsetzt. Er wahrt etwa die Identität der Stimmen und ordnet Instrumentenwechsel ebenso wie die Dynamik ohne Pedanterie der Formanlage bzw. den satztechnischen Ereignissen zu. Stiedry verzichtet demnach auf ein opulentes, sonores Orchestertutti, das etwa Schönberg in seinen Bach-Instrumentationen durch die Hinzufügung von Scheinstimmen erzielt, und ebenso auch auf Instrumentationsexperimente, wie sie Webern in seiner Bach-Bearbeitung vornimmt, indem er den motivischen Zusammenhang zwischen Stimmen hervorhebt, ihre Identität jedoch zerstört. Weniger sinnvoll erscheint hingegen das durchgängige Aussetzen der Kanons für zwei Klaviere, deren Klang nicht nur die Kontinuität des Werkes empfindlich beeinträchtigt, sondern die auch in den Oktavierungen die Stimmen unnötig vergrößern. Hans Zender realisiert mit dem gut disponierten, aufnahmetechnisch glänzend eingefangenen Radio-Symphonie-Orchester-Berlin das Werk eine Spur zu nüchtern. Wohl mißtraut Zender zu Recht dem Überschwang, doch er vergißt, daß es auch eine Begeisterung in aller Sachlichkeit gibt.

Giselher Schubert



☐ **Nobler Beethoven der Mitte.**

BEETHOVEN, Sinfonie Nr. 3 Es-Dur (Eroica), Coriolan-Ouvertüre; Wiener Philharmoniker, Claudio Abbado; DG CD 419 597-2 (WD: 60'09'') DDD
LP 419 597-1 (1 S 30) DDA
Aufnahmedatum: 1985
Klangbild: (CD) Recht räumlich, hallig, nicht sehr präsent.
Fertigung: Einwandfrei.

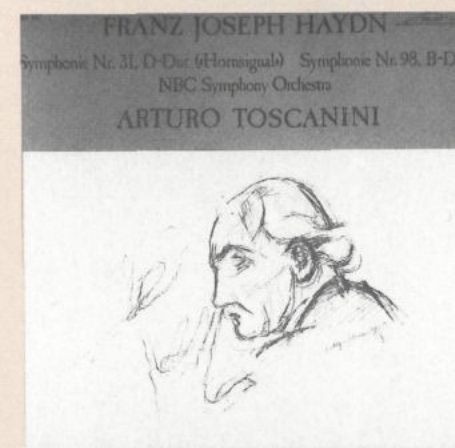
Die beiden konkurrierenden Italiener Riccardo Muti und Claudio Abbado haben sich nunmehr ins traditionelle Zentrum des sinfonischen Schallplattenrepertoires, zu Beethoven, „durchdirigiert“. Muti arbeitet an seinem Zyklus mit dem Philadelphia Orchestra (EMI), Abbado beginnt den seinen mit den Wiener Philharmonikern (DG).

Abbados jetzt erschienene „Eroica“ mit beigegebener „Coriolan“-Ouvertüre zeigt ihn in deutlichem Kontrast zu Muti: Wo Muti Beethoven vorangetrieben wirkt, äußerlich aufgeladen, läßt Abbado auf eine nobel kapellmeisterliche Art die musikalischen Spannungen aus dem Innern der Komposition heraus entstehen, eher zurückhaltend, manchmal – so im Scherzo – allzu verhalten.

Im Gegensatz zu gegenwärtigen Aufführungstendenzen, die sich mit möglichst raschen Tempi den Metronomangaben Beethovens annähern wollen, nimmt Abbado zum Teil recht bedächtige Zeitmaße; der Kopfsatz dauert bei ihm (mit Wiederholung der Exposition) über achtzehn Minuten. Erst im Allegro molto des Finales steigert Abbado sich ins Furiose. Häufig markiert er Übergänge durch ausgeprägte Ritardandi, die man sogar als ein wenig altmodisch empfinden mag.

Durchweg hält Abbado den Orchesterklang angenehm schlank, sogar in dem sonst so leicht zu Behäbigkeit neigenden Fortissimo des hymnischen Poco andante im Schlußsatz. Auch das fahle Sotto voce des Trauermarsches erklingt hier ganz unsentimental, dezent und damit um so eindrucksvoller.

Joachim Matzner



☐ **Nuancierter Cherubini, biederer Tschaiowsky.**

CHERUBINI, Ouvertüre Anacréon, TSCHAIKOWSKY, Sinfonie Nr. 4 f-Moll op. 36; Berner Stadtorchester, Otto Ackermann; Relief/Helikon RL 851 (1 S 30) AAA
Aufnahmedatum: 1958

Klangbild: Präsent, in den Höhen stellenweise verzerrt, etwas topfig, Vorechos, pseudostereophon. Möglicherweise ist die Aufnahme nachträglich bearbeitet worden, da das Klanggeschehen deutlich zum linken Kanal hin verschoben ist.

Fertigung: Geringfügig rauschend.
Vergleichseinspielungen: Goehr (MMS-16), Markevitch (Philips 835249).

☒ **Entfesselter Haydn.**

HAYDN, Sinfonie Nr. 31 D-Dur (Hornsignal), Sinfonie Nr. 98 B-Dur; NBC Symphony Orchestra, Arturo Toscanini; Relief/Helikon RL 842 (1 M 30) AAA
Aufnahmedatum: 1938

Klangbild: Zum linken Kanal verschoben, hell, präsent, deutliche Holzbläser, geringfügig verzerrt und verfärbt, Höhen scharf (Sinfonie Nr. 31); präsent, voll, trocken, deutliche Bässe, nah (Sinfonie Nr. 98).

Fertigung: Leichtes Grundrauschen.

Die schweizerische Plattenfirma Relief erwirbt sich seit langem Verdienste um die Veröffentlichung von bisher noch nicht greifbaren historischen Aufnahmen. Daß dabei neben Wichtigem auch weniger Bedeutsames zutage gefördert wird, belegen die beiden neu erschienenen Schallplatten.

Ein im Kontext historischer Aufnahmen eher Unbekannter ist der 1960 im Alter von 51 Jahren verstorbene Otto Ackermann, der vor allem als Operndirigent hervorgetreten ist. Neben zahlreichen Engagements in der Schweiz leitete er von 1953 bis 1958 auch die Kölner Oper. Die vorliegende Platte, die ein Konzert mit dem Berner Stadtorchester von 1958 dokumentiert, enthält eine sehr nuancenreich gespielte Anacreon-Ouvertüre, in der die Gewichte zwischen

fast romantischer Introvertiertheit und vorwärtstreibendem Duktus sehr gut ausbalanciert sind. Wie sehr Cherubini für Beethovens Ouvertürenkonzeptionen Vorbild sein konnte, ist hier an jeder Stelle gut zu hören.

Die Darbietung von Tschaiowskys Vierter ist handwerklich gediegen, fern aller extravaganten Ambition, aber auch ohne eine fesselnde Perspektive. Ackermanns dirigierende Altersgenossen Walter Goehr und Igor Markevitch hatten im flüssigen Ineinandergreifen der Formverläufe einen sinfonischen Gesamtzusammenhang erzielt, bzw. eine Härting des konstruktiven Gerüsts vorgenommen, die enorme Innenspannungen freisetzte. Ackermann dagegen reiht, bei langsamem Tempo, die einzelnen Satzteile eher schwerfällig. Eine sehr ermüthende Sicht auf den russischen Großsinfoniker ist der wohl ungewollte Effekt solcher dirigentischen Betulichkeit. Das brav musizierende Berner Stadtorchester, das von Ackermann zu keinen exorbitanten Steigerungen angehalten wird, gibt sein Bestes.

Uneingeschränkt zu begrüßen ist allerdings die Toscanini-Platte. Mit den beiden Sinfonien Nr. 31 und Nr. 98 ist wenigstens ein Teil des discographischen Haydn-Repertoires Toscaninis, das aus dem deutschen Katalog völlig verschwunden war, wieder greifbar. Die beiden vergleichsweise frühen Aufzeichnungen von Rundfunkkonzerten sind schon mit einigen „Markenzeichen“ des späten Toscanini versehen. So scheint über den im Zeitwert meistens verkürzten Tutti-Akkorden immer ein imaginäres Staccatissimo-Zeichen zu stehen. Was bei späten Aufnahmen manchmal zu einer erstarrten Dynamik führte, ist hier aber wohl integrierter Bestandteil eines eher facettenreichen Haydn-Bildes. Besonders markant ist das große Rubato in der Einleitung der Sinfonie Nr. 98, der sehr schwer genommene langsame Satz und das Finale, in dem die Spieluhrenmelodik von den Sechzehntelbewegungen förmlich überrannt und zerstäubt wird. Im zweiten Satz der Sinfonie Nr. 31 arbeitet Toscanini gut die Momente einer Sinfonia concertante heraus. Viel Raum wird hier auch den tonartlichen Veränderungen gelassen, die den Satz in jeweils anderes Licht tauchen. Und nicht erst mit dem derb musizierten, stampfenden Menuett erweist Toscanini, wieviel selbst im frühen Sinfoniker Haydn steckt. Das NBC-Sinfonieorchester zeigt sich in den Holzbläsern manchmal nicht ganz auf der spieltechnischen Höhe, die man von diesem Klangkörper später gewohnt ist.

Bernhard Uske



☐ **Französische Spätromantik aus Japan.**

FRANCK, Sinfonie d-Moll; Tokyo Metropolitan Symphony Orchestra, Jean Fournet; Denon CD 33CO-1255 (WD: 41'50'') DDD
Aufnahmedatum: 1985

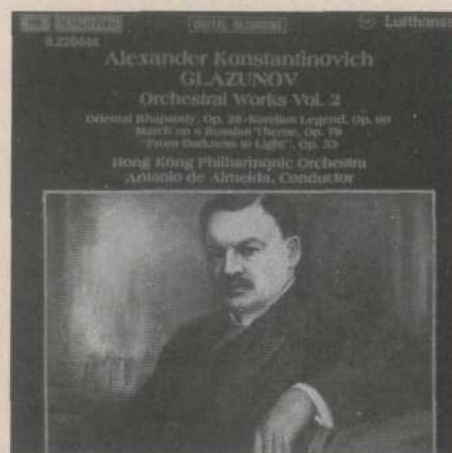
Klangbild: Mit Tiefenstaffelung, daher transparent; kompakt, mit satter Grundierung.
Fertigung: Einwandfrei; trotz mehrfacher Druckfehler wohldurchdachte Kommentierung mit Hörhilfen.

Vergleichseinspielung: Furtwängler (Decca LXT 2905).

Daß Atmosphäre und Klangpoesie nicht durch technische Perfektion ersetzt werden können, selbst wenn in Jean Fournet ein Dirigent als stilkundiger Sachwalter fungiert, der durch seine Herkunft mit der Klangwelt des französischen (eigentlich belgischen) Spätromantikers vertraut ist, beweist diese Aufnahme mit dem Städtischen Sinfonieorchester Tokio. Klanglich und in der differenzierten Ausarbeitung der Details fehlt es gewiß an nichts. Doch mangelt es an Spannung, am großen Bogen, den beispielsweise Wilhelm Furtwängler in seiner schon legendären Aufnahme des Werkes mit den Wiener Philharmonikern so unnachahmlich gezeichnet hat. Sowohl in der emotional-drängenden langsamen Einleitung des ersten Satzes, als auch in der Exposition des vom Englischhorn geblasenen Hauptthemas im Mittelsatz, sowie besonders im Finalsatz fehlt es hier an Pointierung, Farbe und Emotion. Die Durchführungen zerfließen, ohne daß ihre Kraft und Farbigkeit deutlich gemacht würden. Die Tempi sind ungewöhnlich breit und überbieten beträchtlich die Zeitmaße des keineswegs „hektisch“ agierenden Wilhelm Furtwängler.

Der Wert dieser Platte scheint mir im pädagogisch-informativen Bereich zu liegen, in der Fixierung (präzise Zeitmarkierungen anstelle von separaten Cuts für direkten Zugriff) der formalen Eigenheiten des Werkes. So lobenswert das in musikwissenschaftlicher Hinsicht auch ist, so blaß und indifferent muß aber die Interpretation als solche bewertet werden.

Gerhard Wienke



COMPACT disc Glasunow betont russisch.

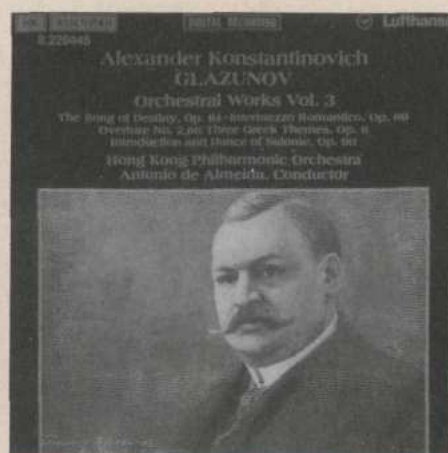
GLASUNOW, Ouvertüre Nr. 1 über drei griechische Themen op. 3, Poème épique op. posth., Finnische Skizzen: Aus der Kalevala op. 89 Nr. 1, Cortège solennel op. 89 Nr. 2, Triumphmarsch op. 40, Frühling op. 34; Hong Kong Philharmonic Orchestra, Kenneth Schermerhorn; Marco Polo/TIS CD 8.220309 (WD: 54'19'') DDD LP 6.220309 (1 S 30) DDA

GLASUNOW, Schicksalslied op. 84, Intermezzo Romantico op. 69, Ouvertüre Nr. 2 über drei griechische Themen op. 6, Introduction und Tanz der Salome op. 90; Hong Kong Philharmonic Orchestra, Antonio de Almeida; Marco Polo/TIS CD 8.220445 (WD: 51'39'') DDD LP 6.220445 (1 S 30) DDA

**GLASUNOW, Orientalische Rhapsodie op. 29, Karelia Legende op. 99, Marsch über ein russisches Thema op. 76, Aus Dunkel zum Licht op. 53; Hong Kong Philharmonic Orchestra, Antonio de Almeida; Marco Polo/TIS CD 8.22044 (WD: 57'05'') DDD LP 6.22044 (1 S 30) DDA
Aufnahmedatum: 1986
Klangbild: (CD) Räumlich und instrumental gut gegliedert, präsent, Blechbläser im Fortissimo etwas zu dominant.
Fertigung: Einwandfrei.**

Während die Sinfonien Alexander Glasunows in zwei Gesamtaufnahmen vorliegen – eine dritte unter Neeme Järvi wird dieses Jahr noch komplettiert –, fristete das übrige orchestrale Werk bislang eher ein Schattendasein. Die drei hier vorliegenden Platten sorgen nun für Abhilfe.

Die 1882 und 1883 entstandenen Ouvertüren auf drei griechische Themen des 17-jährigen Glasunow und das „Poème épique“, das 1933, drei Jahre vor dem Tod des Komponisten entstand, sind die zeitlichen Begrenzungspunkte, zwischen denen die aufgenommenen Werke angesiedelt sind. So läßt sich die kompositorische Entwicklung des Schülers von Rimsky-Korsakoff gut nachvollziehen. Dabei fällt das Faible



Glasunows für die Adaption fremder Stile und musikalischer Zitate auf. Da wird im „Triumph-Marsch“ ausgiebig Gebrauch von amerikanischen Märschen gemacht. Im „Schicksalslied“ wird das berühmte Motiv aus Beethovens fünfter Sinfonie ständig variiert und im „Cortège solennel“ erklingt als Schlußapotheose „Ein feste Burg ist unser Gott“.

Diese Aufnahmen mit den Hongkonger Philharmonikern betonen den russischen Anteil in Glasunows Musik. Die etwas gedrungene, eckige Darstellung ist nicht nur den frühen Werken mit ihren grellen Effekten und abrupten Wechseln angemessen, sondern eine solch kantige, auf klare Kontraste und instrumentale Differenzierung gerichtete Interpretation kommt auch der späten, distinktierten Musik Glasunows zugute.

In der Salome-Musik hätte man sich die Streicher etwas strahlender, ihre züngelnden, nervösen Bewegungen noch plastischer gewünscht. In einem ganz auf Farbfächen aufgebauten Stück wie „Frühling“ ist das Klanggewebe aber sehr differenziert ausgeleuchtet.

Die Aufnahmen verdienen also nicht nur wegen ihres hohen Repertoirewerts Aufmerksamkeit, sondern auch wegen des interpretatorischen Ansatzes von Antonio de Almeida und Kenneth Schermerhorn, der dem Orchester seit 1984 vorsteht. Beide Dirigenten sind sich darin einig, daß dieser musikalisch „polyglotte“ Komponist, der sich anscheinend jedes musikalische Idiom anzueignen vermochte, letztendlich doch ein echt russischer Musiker war. *Bernhard Uske*



COMPACT disc Technisch perfekter Stromlinienbarock.

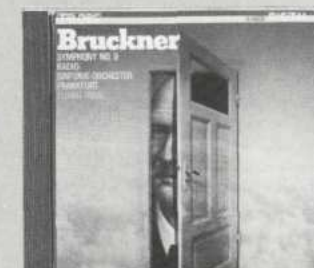
**HÄNDEL, Ouvertüren zu Alceste, Agrippina, Il pastor fido, Saul, Tesco und Samson; The English Concert, Trevor Pinnock; DGA CD 419 219-2 (WD: 61'29'') DDD LP 419 219-1 (1 S 30) DDA
Aufnahmedatum: 1985
Klangbild: (CD) Sehr präsent, fast brutal direkt.
Fertigung: Einwandfrei.**

**HÄNDEL, Ode for St. Cecilia's Day; Felicity Lott (Sopran), Anthony Rolfe Johnson (Tenor), The English Concert Choir, The English Concert, Trevor Pinnock; DGA CD 419 220-2 (WD: 50'28'') DDD LP 419 220-1 (1 S 30) DDA
Aufnahmedatum: 1985
Klangbild: (CD) Direkt, ausgewogene Balance.
Fertigung: Einwandfrei.**

Die erste der beiden Neuerscheinungen mit dem English Concert unter Trevor Pinnock ist als Zusammenstellung von Ouvertüren aus Opern und Oratorien Handels ein orchestrales Sammelprogramm, das auch außerhalb der musikdramatischen Zusammenhänge plausibel ist und die musikgeschichtlichen Ursprünge der klassischen Sinfonie aufzeigt. Schließlich entstand diese aus der Sinfonia – der Ouvertüre – der italienischen Oper.

Was für die Archiv-Produktion in den 60er Jahren August Wenzinger war, das ist zwei Jahrzehnte später Trevor Pinnock: Beide Interpreten haben zu ihrer Wirkungszeit eine mittlere Linie verfolgt, ein wohlproportioniertes Musizieren ohne Extreme. Dies bekommt der „Cäcilien-Ode“ ausgesprochen gut, ist sie doch eine Lobeshymne an die Macht der Musik. Beide Solisten, Felicity Lott wie Anthony Rolfe Johnson, sind exzellente Musiker und Stilisten, nur der luzide English Concert Choir, ein ad-hoc-Ensemble aus professionellen Choristen Londons, könnte bei aller Präsenz ein wenig mehr Schwung zeigen. Wie inzwischen bei englischen Barockchören üblich, sind auch hier die Altstimmen von Männern und Frauen besetzt. Die instrumentalen Soli, insbesondere das Violoncello von Anthony Pleeth in der Sopranarie „What passion cannot music raise and quell“ und die Traversflöte von Lisa Beznosiuk in „The soft complaining flute“, ebenfalls in einer Arie für Sopran, sind nicht zu übertreffen. *Martin Elste*

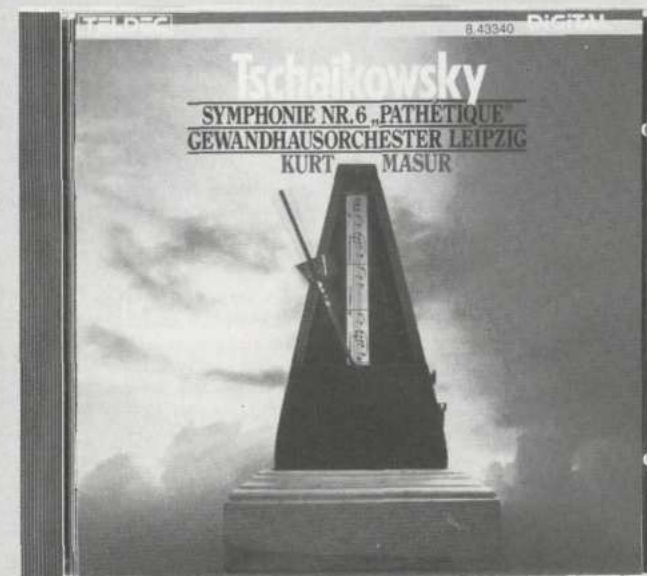
Frühling im Konzertsaal... ...die Neuaufnahmen sind da!



JOHANNES BRAHMS
Ein deutsches Requiem, op. 45
Margaret Price – Samuel Ramey
Ambrosian Singers
Royal Philharmonic Orchestra
Dirigent: André Previn
8.48272 (2 CDs) ZL
6.43335 AZ DMM DIGITAL
4.43335 AZ CrO₂
TELDEC

Symphonie Nr. 1 c-moll, op. 68
Cleveland Orchestra
Dirigent: Christoph von Dohnányi
8.43479 ZK
6.43479 AZ DMM DIGITAL
4.43479 AZ CrO₂
TELDEC

ANTON BRUCKNER
Symphonie Nr. 9 d-moll
Radio-Sinfonie-Orchester Frankfurt
Dirigent: Eilahu Inbal
8.43302 ZK
6.43302 AZ DMM DIGITAL
4.43302 AZ CrO₂
TELDEC



ANTONÍN DVOŘÁK
Symphonie Nr. 7 d-moll
Cleveland Orchestra
Dirigent: Christoph von Dohnányi
417 564-2 (8.43508) ZK
6.43508 AZ DMM DIGITAL
4.43508 AZ CrO₂
DECCA



GEORGE GERSHWIN
Ein Amerikaner in Paris – Cuban Overture – Rhapsody in Blue – Lullaby
Katia und Marielle Labèque, Klavier
Cleveland Orchestra
Dirigent: Riccardo Chailly
417 326-2 (8.43431) ZK
6.43431 AZ DMM DIGITAL
4.43431 AZ CrO₂
DECCA

GUSTAV HOLST
Die Planeten, op. 32
Orchestre symphonique de Montréal
Dirigent: Charles Dutoit
417 553-2 (8.43509) ZK
6.43509 AZ DMM DIGITAL
4.43509 AZ CrO₂
DECCA



JOSEPH HAYDN
Symphonie Nr. 68 B-dur
Symphonie Nr. 100 G-dur
„Militär-Symphonie“
Concertgebouw Orchestra,
Amsterdam
Dirigent: Nikolaus Harnoncourt
8.43301 ZK
6.43301 AZ DMM DIGITAL
4.43301 AZ CrO₂
TELDEC

IGOR STRAWINSKY
Le Sacre du Printemps
4 Norwegische Impressionen
Cleveland Orchestra
Dirigent: Riccardo Chailly
417 325-2 (8.43449) ZK
6.43449 AZ DMM DIGITAL
4.43449 AZ CrO₂
DECCA

PETER TSCHAIKOWSKY
Ouvertüre 1812
„Ouvertüre solennelle“ –
Der Nußknacker, Suite op. 71
Chicago Symphony Orchestra
Dirigent: Sir Georg Solti
417 400-2 (8.43529) ZK
6.43529 AZ DMM DIGITAL
4.43529 AZ CrO₂
DECCA

Symphonie Nr. 6 h-moll
„Pathétique“
Gewandhausorchester Leipzig
Dirigent: Kurt Masur
8.43340 ZK
6.43340 AZ DMM DIGITAL
4.43340 AZ CrO₂
TELDEC

TELDEC SCHALLPLATTEN GMBH



COMPACT disc Vorbildliche Interpretation.

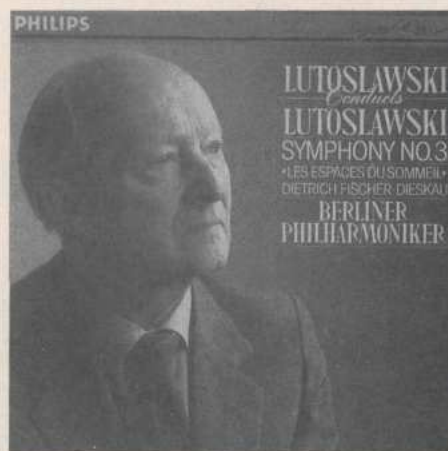
HAYDN, Sinfonien Nr. 102 B-Dur und 104 D-Dur; English Chamber Orchestra, Jeffrey Tate; EMI 27 0451 1 (1 S 30) DDA CD 7 47462 2 DDD
Aufnahmedatum: 1985
Klangbild: (LP) Gute Räumlichkeit und Balance, durchsichtig und deutlich.
Fertigung: Einwandfrei.

SCHUBERT, Sinfonie Nr. 8 (9) C-Dur; Staatskapelle Dresden, Jeffrey Tate; EMI CD 7 47478 2 (WD: 63'40'') DDD LP 27 0500 1 (1 S 30) DDA
Aufnahmedatum: 1986
Klangtechnik: (CD) Klar, weit dimensioniert und großes dynamisches Spektrum.
Fertigung: Gut.

Jeffrey Tate, seit zwei Jahren Principal Conductor des English Chamber Orchestra, gibt mit der vorliegenden Einspielung der beiden späten „Londoner“ Sinfonien von Joseph Haydn ein eindrucksvolles Beispiel seines tiefsten seriösen und verbindlichen Interpretationsstils, der sich charakterisieren läßt durch eine überaus genaue Beachtung der Details, aus dem dann in geradezu logischer Konsequenz der formale Entwicklungsprozeß hervorgeht. Alle Momente – ob der „Witz“ einer melodisch-thematischen Gestalt, harmonische Raffinessen oder die Pointe einer rhythmischen Diktion – finden in Tates Interpretationen ihre angemessene Berücksichtigung und verbinden sich zu einem integralen Ganzen. Daher kommt die Lebendigkeit und Plastizität, die hier Haydns Sinfonien auszeichnen, und die zugleich die Weite der musikalischen Gedanken und Phantasien zum Ausdruck bringen. So musiziert, wird erkennbar, welches enorme Entwicklungspotential in diesen Haydn-Sinfonien steckt und wie weitreichend der Anspruch dieser Instrumentalmusik ist.

Gleichermaßen beeindruckend ist die Einspielung von Schuberts „großer“ C-Dur-Sinfonie mit der Dresdner Staatskapelle. Auch hier besticht die Genauigkeit, die dem Detail gilt und dazu führt, daß Schuberts Musik in jedem Moment ihres Erklingens Erfüllung in sich zu tragen scheint. Keinen Augenblick lang wird man bei dieser Einspielung im Zweifel gelassen, daß Schuberts C-Dur-Sinfonie eine „große“ Sinfonie ist, und daß in ihrer Ambivalenz eine Herausforderung von besonderer Art steckt.

Dieter Rexroth



COMPACT disc Sinfonisches Resümee von großer Aussagekraft.

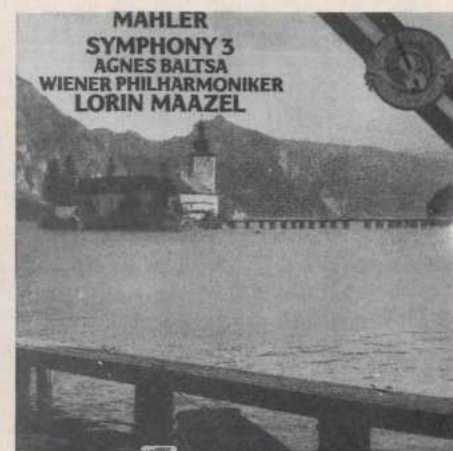
LUTOSLAWSKI, Sinfonie Nr. 3, Les espaces du sommeil für Bariton und Orchester; Dietrich Fischer-Dieskau (Bariton), Berliner Philharmoniker, Witold Lutoslawski; Philips CD 416 387-2 (WD: 44'26'') DDD LP 416 387-1 (1 S 30) DDA
Aufnahmedatum: 1985, 1986
Klangbild: (CD) Großräumig und vielschichtig; optimale Ausgewogenheit zwischen Solostimme und Instrumentalgruppen.
Fertigung: Tadellos.
Vergleichseinspielung: John Shirley-Quirk, Los Angeles Philharmonic/Esa-Pekka Salonen (CBS 42203).

Witold Lutoslawskis dritte Sinfonie wurde 1983 vom Chicago Symphony Orchestra unter Georg Solti, der das Werk in Auftrag gegeben hatte, aus der Taufe gehoben, und hat seitdem auch in Europa eine ganze Reihe sehr erfolgreicher Aufführungen erlebt. Lutoslawski zieht in dieser Sinfonie das beeindruckende Resümee eines ganzen Jahrhunderts: Anklänge an den sinfonischen Gestus von Mahler und an die frühe Zweite Wiener Schule sind bruchlos und souverän eingeschmolzen in seinen Stil fließender und changierender Klangskulpturen. Daß in diesem Rahmen eines oft eher statisch erscheinenden Komponierens die dramaturgische Idee der Form der Sinfonie aufgenommen und neu expliziert werden kann, dafür ist die „Dritte“ ein überzeugendes Beispiel.

Der Komponist am Pult der Berliner Philharmoniker entwickelt die Dramaturgie des Werkes aus großer innerer Ruhe mit einer äußerst differenzierten agogischen und dynamischen Konzeption. Hier waltet ein überlegen disponierender Architekt, während in der Vergleichs- (und Erst-)Einspielung von Esa-Pekka Salonen, obwohl sie geringfügig länger dauert, ein eher erwartungsvoll drängender Impuls vorherrscht.

Die stimmungsvollen „Räume des Schlafes“ hatten durch John Shirley-Quirk eine hochexpressive, kultivierte und flexible Deutung erfahren; Dietrich Fischer-Dieskau steht in der vorliegenden Aufnahme vielleicht nicht mehr die gleiche stimmliche Flexibilität zur Verfügung, dafür aber erheblich mehr an deklamatorischer Raffinesse, an subtiler sprachmelodischer Gestaltung.

Hartmut Lück



COMPACT disc Sinfonische Epik.

MAHLER, Sinfonie Nr. 3; Agnes Baltsa (Mezzosopran), Wiener Sängerknaben, Frauenchor der Konzertvereinigung, Wiener Staatsopernchor, Uwe Christian Harrer, Walter Hagen-Groll, Wiener Philharmoniker, Lorin Maazel; CBS 12M 42178 (2 S 30) DDA 2 CD M2K 42178 DDD
Aufnahmedatum: (P) 1986
Klangbild: (LP) Optimal.
Fertigung: Fehlerlos.

Lorin Maazel nimmt den epischen Charakter dieser Sinfonie ernst und legt eine zwingende, außerordentlich beeindruckende Einspielung vor, die man singular nennen muß. Sie erfordert ein Hören voller Geduld und gelassener Ruhe, denn Maazel wählt extrem langsame Tempi. Er kann sich dabei auf Mahlers häufige Anmerkungen in der Partitur, wie „Nicht eilen“ oder „Zurückhaltend“, berufen. Aber auch Vorschriften wie „Kräftig, entschieden“ veranlassen Maazel keinesfalls zu einer relativ zügigen Tempowahl, sondern er faßt sie eher als Ausdrucksbezeichnung auf und läßt das Orchester entsprechend „entschieden“ die Motive oder Themen artikulieren. Durch diese langsamen Tempi mag sich der übergreifende musikalische Zusammenhang lockern. Er geht freilich nie verloren, und zudem gewinnt die Musik an abgestufter Klanglichkeit und Differenzierung, die man in diesem Reichtum wohl nur selten vernehmen kann. Dieses extreme Interpretationskonzept konnte Maazel realisieren, weil ihm mit den Wiener Philharmonikern ein Orchester zur Verfügung stand, dessen spieltechnische Virtuosität und instrumentale Substanz gegenwärtig unübertroffen zu sein scheint. Seien es die tiefen Register der ungemein eindringlichen Blechbläser, die schneidend grellen Triller in den Holzbläsern oder die anrührende Weise des Posthorns. Im Schlußsatz, für den Maazel 29'50'' Minuten benötigt – Bernstein spielt ihn in 26'06'', Horenstein in 22'47'' Minuten – behalten die Streicher im Pianissimo ihren intensiven, beseelten Ton. Da Agnes Baltsa und die drei Wiener Chöre sich bruchlos in dieses epische Ausspielen der Partitur einfügen, ist eine Aufnahme entstanden, die aus der behäbigen Mitte gegenwärtiger Mahler-Interpretation entschieden hervorrät.

Giselher Schubert



COMPACT disc Überzeugende Mozart-Alternative.

MOZART, Sinfonien Nr. 31 D-Dur KV 297 (Pariser), Nr. 35 D-Dur KV 385 (Haffner); Orchester des 18. Jahrhunderts, Frans Brüggen; Philips CD 416 490-2 (WD: 40'21'') DDD LP 416 490-1 (1 S 30) DDA
Aufnahmedatum: 1985
Klangbild: (CD) Ausgewogen, klar gezeichnet.
Fertigung: Einwandfrei.

Nach der ersten Sinfonie von Beethoven und Mozarts großer g-Moll-Sinfonie liegt jetzt Frans Brüggen zweite sinfonische Aufnahme vor, eine respektable Einspielung, die traditionelle Aspekte der Mozart-Rezeption mit vermeintlich und offenkundig historischen Aufführungsdetails überzeugend verknüpft. Die Instrumente des Orchesters des 18. Jahrhunderts sind eindeutig historisch. Der rauhe Klang der Darmsaiten, die bukolischen Farben der Holzbläser sind unverkennbar. Historisch ist auch die Klangbalance zwischen Streichern und Bläsern, die letztere ins rechte Licht rückt. Brüggen verzichtet hingegen auf ein mitlaufendes Tasteninstrument als Relikt der überwundenen Basso continuo-Tradition. Die beiden Violingruppen sind – historisch richtig – einander gegenüber, rechts und links vom Dirigentenpult platziert. Dem Hörer wird das kontrastierende Miteinander der Streicher so viel klarer als bei der heute meist üblichen Aufstellung.

Brüggen ist nicht auf Schönklang aus, auch nicht auf Schneidigkeit. So werden zum Beispiel im Menuett der Haffner-Sinfonie (mit traditionell ausgeführten Wiederholungen) die dreistimmigen Akkordschläge der Violinen scharf gebrochen und nicht ästhetisierend mit geteilten Stimmen gespielt. Auch wenn man sich Mozart mit mehr einschmeichelnder Grazie oder schneidender Attacke vorstellen kann: Brüggen's Einspielung überzeugt in ihrer uneitlen, sorgfältig einstudierten und ausbalancierten Darstellung.

Martin Elste



COMPACT disc Romantischer Mikrokosmos – barocker Makrokosmos.

SAINT-SAËNS, Sinfonie Nr. 3 (Orgel-Sinfonie), Le rouet d'omphale, Phaëton; Philippe LeFebvre (Orgel), Orchestre National de France, Seiji Ozawa; EMI 27 0499 1 (1 S 30) DDA CD 7 47477 2 DDD
Aufnahmedatum: 1985/86
Klangbild: (LP) Voll vermittelte Wucht und Fülle, gute dynamische Staffelung.
Fertigung: Einwandfrei.

Ozawas temperamentvolle Einspielung der dritten Sinfonie forciert die ungestümen, Schumann-nahen Züge des oft als klassizistisch verkannten Werkes, als würden Florestan und Eusebius abwechselnd den Taktstock führen. Wie energiegeladene Streicherfiguration und bunt schweifende Holzbläsergestik dem musikalischen Feuer immer neuen Zündstoff liefern – das ist hier lebendige Sinfonik des 19. Jahrhunderts.

Auch wenn die Musik jede Form zu sprengen scheint, hält Ozawa die romantisch schweifenden Details doch kraftvoll zusammen. Er kann sich erlauben, die auseinanderstrebenden Kräfte der Musik freizulassen, weil er über die Kraft zur Bindung verfügt und jeden ausbrechenden romantischen Individualismus in ein übergeordnetes Großkonzept münden läßt. Werktreue und scharf gezeichnete Details stehen dazu nicht im Widerspruch: ein Anschwellen zum Mezzoforte wird genau der Partitur nachgezeichnet und nicht zum Forte übertrieben. Die Repetitionsmotivik der schnellen Sätze gerät auch bei stärkster emotionaler Ausreizung nicht ins Wackeln. Die Pauken sind keine plakativen Ausrufezeichen, sondern funktionale Träger des vorwärtsdrängenden musikalischen Geschehens.

Das alles sind Gegebenheiten, die uns auch mit dem Pomp und Prunk, in den die Musik immer wieder mündet, versöhnen.

Hans-Christian von Dadelen



COMPACT disc Ein gelassener, heller „Sacre“ mit Zugabe.

STRAVINSKY, Le Sacre du printemps (Version von 1947), Vier norwegische Impressionen; Cleveland Orchestra, Riccardo Chailly; Decca CD 417 325-2 (WD: 41'33'') DDD LP 6.43449 (1 S 30) DDA
Aufnahmedatum: 1985
Klangbild: (CD) Sehr konkret, klar konturiert, insgesamt von analytischer Schärfe ohne Verzicht auf räumliche Illusion.
Fertigung: Einwandfrei.
Vergleichseinspielungen: Abbado (DG 413 975-1), Monteux (RCA GL 85239) Stravinsky (CBS GM 31/LXX 36940), Boulez (CBS S 72 807), Maazel (TIS 80 054).

Mit dem Cleveland Orchestra führt die Decca gegenwärtig drei wichtige Dirigenten im Katalog: Christoph von Dohnányi, der das renommierte Ensemble offenbar wieder zu stabilisieren vermochte, Vladimir Ashkenazy (jüngst mit Prokofieff-, Strauss- und Debussy-Aufnahmen vertreten) und Riccardo Chailly, der sich, wie man sieht, nicht nur in Richtung Concertgebouw orientiert. Ihm, dem resoluten, gleichwohl mitfühlenden Musiker, ist mit dieser „Sacre“-Einspielung ein echter Wurf gelungen. Er konnte sich, wie man annehmen darf, auf eine intakte Stravinsky-Tradition in den Reihen des Orchesters stützen, denn Produktionen mit Boulez und Maazel haben, wenn auch auf sehr unterschiedliche Weise, gezeigt, daß die amerikanischen Instrumentalisten in ihrer Mischung aus Power, Brillanz und Hellhörigkeit beste Voraussetzungen für diese komplizierte Partitur mitbringen.

Chailly setzt sich mit seiner Version deutlich von den urig-wonniglichen, mit allen Klangmusikeln spielenden Darstellungen im Schlepptau der Karajan-Ästhetik ab, hütet sich aber gleichermaßen, wie seinerzeit Boulez mit dem Cleveland Orchestra, die große Lupe über die Partitur zu halten. So ist eine lebendige, aber in keiner Phase unausgewuchtete Fassung entstanden, die vielleicht jene Hörer etwas kalt lassen wird, die in den stampfenden Partien etwas deutlicher den Erdgeist vernehmen möchten und überhaupt eher auf der feurigen Linie liegen. Wer sich indes auf ein kunstvoll durchleuchtetes, frühlingshaftes Klang- und Bewegungsspiel einzustellen versteht, wird belehrt und gefesselt das Kommen und Gehen der Themen verfolgen.

Peter Cossé



COMPACT disc Karajan in seinem Element.

TSCHAIKOWSKY, Sinfonie g-Moll Nr. 1 op. 13 (Winterträume), Polonaise und Walzer aus Eugen Onegin op. 24, Slawischer Marsch op. 31; Berliner Philharmoniker, Herbert von Karajan; DG CD 419 176-2 (WD: 65'25'') ADD
Aufnahmedatum: 1979, 1972, 1967
Klangbild: Bestehend klar und präsent, gute räumliche Staffelfung.
Fertigung: Einwandfrei.
Vergleichseinspielung: Sinfonien: Philharmonia Orchestra/Riccardo Muti (EMI 1 C 127 1545303).

TSCHAIKOWSKY, Sinfonie Nr. 2 c-Moll op. 17, Ouverture Solennelle 1812 op. 49; Don-Kosaken, Serge Jaroff, Berliner Philharmoniker, Herbert von Karajan; DG CD 419 177-2 (WD: 50'14'') ADD
Aufnahmedatum: 1979, 1967
Klangbild: Bestehend klar und präsent, gute räumliche Staffelfung.
Fertigung: Einwandfrei.
Vergleichseinspielung: Sinfonien: Philharmonia Orchestra/Riccardo Muti (EMI 1 C 127 1545303).

TSCHAIKOWSKY, Sinfonie Nr. 3 D-Dur op. 29, Capriccio italien op. 45; Berliner Philharmoniker, Herbert von Karajan; DG CD 419 178-2 (WD: 63'01'') ADD
Aufnahmedatum: 1979, 1967
Klangbild: Bestehend klar und präsent, gute räumliche Staffelfung.
Fertigung: Einwandfrei.
Vergleichseinspielung: Sinfonien: Philharmonia Orchestra/Riccardo Muti (EMI 1 C 127 1545303).

TSCHAIKOWSKY, Ballettsuiten aus Dornröschen op. 66a, Der Schwanensee op. 20, Der Nußknacker op. 71a; Berliner Philharmoniker, Herbert von Karajan; DG CD 419 175-2 (WD: 71'37'') ADD
Aufnahmedatum: 1972, 1972, 1967
Klangbild: Präsent und räumlich, aber zu viel Hall.

Beim Vergleich analoger und digitaler Aufnahmen kann man häufig das verblüffende Phänomen beobachten, daß der weiteren Dynamik und Tiefenschärfe bei letzteren die unmittelbare Präsenz der ersteren gegenübersteht –

nicht immer zum Vorteil der digitalen Einspielungen. Die vorliegenden Tschaikowsky-Aufnahmen vereinen die Vorzüge beider auf das Glückliche: ein bestechend deutliches, ja anspringendes Klangbild, welches sich aber in die Tiefe des Raumes vielfältig differenziert und alle Instrumentengruppen in ihrer spezifischen Färbung plastisch herausholt und sich gut orten läßt. Als „Einbuße“ der zugrundeliegenden analogen Produktionen bleibt – und dies auch nur bei weit aufgedrehtem Lautstärkepegel – ein winziger Rauschrest, der aber für die Bewertung keine Rolle spielt. Über Herbert von Karajans dirigentische Aktivitäten gehen die Meinungen bekanntlich weit auseinander; daß jedoch gerade die Orchesterwerke Tschaikowskys ihm besonders „liegen“, dürfte unbestritten sein. Diese CD-Remakes liefern neben ihren technischen Vorzügen auch noch interpretatorische Glanzlichter: vor allem das dezente Gleichgewicht zwischen übergreifender Dramaturgie, sorgfältiger Detailformulierung und jenem stimmungsvollen Espresso, das zur Sinfonik dieses Komponisten unverzichtbar dazugehört.

Geschickt führt Karajan zum Beispiel über die offensichtlichen Längen und kleinen Unbeholfenheiten der ersten Sinfonie hinweg, betont dafür aber die schöne melodische Erfindung und originelle Einfälle. In der zweiten und dritten Sinfonie überzeugt die Sorgfalt bei der Beleuchtung der Nebenstimmen und die deutliche Artikulation im durchbrochenen Satz. Den von Tschaikowsky so geliebten Walzer-Sätzen gibt Karajan wiegende, aber kraftvolle Bewegung; unabhängig davon erhalten die fast naturgemäß an Tanzformen gemahnenden Dreiertakte jeweils durchaus eigene Charakteristik, so in der dritten Sinfonie, wo gleich drei der fünf Sätze im ¾-Takt stehen.

In der Ausgewogenheit der Darstellung dieser im Konzertsaal leider wenig gepflegten, aber sehr hörensweisen frühen Sinfonien Tschaikowskys und mit seinem in Höchstform agierenden Orchester ist Karajan auf diesem Felde nahezu „unschlagbar“. Weniger aber möchte man das für die diversen „Zugaben“ gelten lassen. Das „Capriccio italien“, zugegeben eine „Urlaubssünde“ des durch den römischen Karneval taumelnden Russen, erscheint auch hier etwas platt, schon in dem derben Trompeteneinsatz; in der „1812“-Ouvertüre mißfällt eine miserable Eingangsblende ebenso wie der scheußlich unsaubere Don-Kosaken-Chor, der sich besser außerhalb des philharmonischen Standards mit den „Abendglocken“ hätte bescheiden sollen. Allzu lackiert und mit viel Hall erscheinen auch die Ballettsuiten; den nobelsten Eindruck hinterläßt hier noch der „Nußknacker“.

Hartmut Lück



COMPACT disc Recht zahmes russisches Duo.

TSCHAIKOWSKY, Sinfonie Nr. 2 c-Moll op. 17 (Kleinrussische), RIMSKY-KORSSAKOFF, Sinfonie Nr. 2 fis-Moll op. 9 (Antar); Pittsburgh Symphony Orchestra, Lorin Maazel; Telarc/In-Akustik CD 80 131 (WD: 67'32'') DDD
Aufnahmedatum: 1986
Klangbild: Instrumentalfarben etwas blaß, bisweilen undurchsichtig.
Fertigung: Einwandfrei.
Vergleichseinspielung: Maazel (Decca 6.35705 EX).

Gegenüber der im letzten Jahr neu aufgelegten Einspielung der Tschaikowsky-Sinfonien durch Lorin Maazel von 1970 weicht die vorliegende Interpretation insofern ab, als sie merklich gedämpft und zurückhaltend wirkt. Hart und zupackend wurden damals die Themen modelliert. Manche Partien sind in der alten Aufnahme trotz der geringen dynamischen Breite transparenter als in der Neuaufnahme, die Tempi wurden straffer angelegt.

Die neue Einspielung setzt dagegen ganz auf Wohlklang und ein vollmundiges, CD-gerechtes Klangvolumen. Dem Umschwung in der Klanggestaltung entsprechen auch die gesetzteren Tempi. Die Interpretation wirkt zwar nicht lustlos, zeigt aber keinerlei Neigung, in Tschaikowskys Musik Neues zu entdecken, die unvermuteten Kanten hinter der scheinbar glatten Oberfläche aufzuspüren, wie es in der älteren Einspielung das Ziel war.

Ganz auf kultivierten Klang und Eleganz in jedem Detail ist die Interpretation von Rimsky-Korssakoffs programmatischer „Antar“-Sinfonie eingestellt. Ein verschmelzender Orchesterklang herrscht vor, recht dünnflüssig werden die Farben aufgetragen. Insbesondere im ersten Satz wird an feinsten Abstufungen der Lautstärke gefeilt. Was diesem Stück, das der Komponist später am liebsten nicht mehr Sinfonie, sondern eher „eine Suite, ein Märchen, eine Geschichte“ genannt hätte, an kultivierter Klanggestaltung zugute kommt, erweist sich bei Tschaikowsky als hinderndes Moment, als Rückzug von den bereits erarbeiteten Ansätzen. Andreas Jaschinski

KONZERTE



COMPACT disc Beethoven klassizistisch.

BEETHOVEN, Klavierkonzerte Nr. 1 C-Dur op. 15 und Nr. 2 B-Dur op. 19; Murray Perahia (Klavier), Concertgebouw Orchester Amsterdam, Bernard Haitink; CBS CD 42177 (WD: 69'53'') DDD
LP 42 177 (1 S 30) DDA
Aufnahmedatum: (P) 1986
Klangbild: (CD) Sehr räumlich und plastisch, gute Balance zwischen Soloinstrument und Orchester.
Fertigung: Gut.
Vergleichseinspielungen: Argerich/Sinopoli (DG 415 682), Brendel/Levine (Philips 411 189).

Wer Murray Perahias spieltechnische Fähigkeiten kennt, dürfte hinsichtlich des neuen Amsterdamer Beethoven-Konzertzyklus besonders auf die Einspielung der beiden frühen Werke gespannt sein. In der Tat gelingt es Perahia mühelos, den instrumentalen Glanz beider Konzerte wiederzugeben, nie braucht er zu forcieren oder sein Heil in raffinierter Verklammerung zu suchen. Das Resultat ist eine schlüssige Version beider Konzerte, gedämpft höchstens in der tempomäßigen Anlage, nie jedoch im spielerischen Engagement. Im C-Dur-Konzert entwickelt Perahia dabei durchaus charakteristische Töne. Im Verein mit dem ein wenig monumental, aber immer sorgfältig agierenden Concertgebouw Orchester unter Bernard Haitink stellt sich trotz der verhaltenen Tempi ein leicht drängender Gestus ein, der nie gehetzt, aber immer ausgesprochen nervig wirkt. Ein wenig erinnert das an Rudolf Serkin, auch wenn Perahia (noch) nicht über dessen Fähigkeit des ausdrucksmäßigen Zusammenfassens verfügt. Die Schlußgruppe setzt er anschlags- und tempomäßig deutlich ab, und auch im Largo läßt er sich auf starkes Espresso ein. Daß er bei all dem nie ins Schleppen gerät, und zudem im Finale noch vorbildlich prägnant artikuliert, legt Zeugnis ab von der deutlich gewachsenen Auffassungssicherheit des Amerikaners.

Insgesamt zurückhaltender gehen die Amsterdamer Partner das B-Dur-Konzert an. Schon die Orchestereinführung verheißt mehr Feinschliff als Monumentalität, und Perahia selbst spielt weniger kapriziös als auf Rundung des Passagenwerks bedacht; erst im Finale schöpft er das ganze Potential seines urwüchsigen Temperaments aus.

Nikolaus Deckenbrock



COMPACT disc Erfahrungen mit Berg.

BERG, Kammerkonzert für Klavier und Geige mit 13 Bläsern, Konzert für Violine und Orchester; Isaac Stern (Violine), Peter Serkin (Klavier), London Symphony Orchestra, New York Philharmonic Orchestra, Claudio Abbado, Leonard Bernstein; CBS M 42139 (1 S 30) AAA/DDA
CD MK 42139 AAD/DDD
Aufnahmedatum: (P) 1962, 1986
Klangbild: (LP) Offen, natürlich.
Fertigung: Fehlerlos.

Zwischen den beiden Einspielungen dieser Platte liegen nicht weniger als 24 Jahre. Die Aufnahme des Violinkonzertes datiert von 1962 und setzte damals Maßstäbe, die immer noch gelten. Stern und Bernstein interpretierten das Violinkonzert von Berg keinesfalls als Neue Musik im akademischen Sinne, sondern als ein retrospektives Werk voller Wehmut und Schmerz. Hinzu tritt die nie nachlassende Konzentration und Aufmerksamkeit aller Musiker, die sich damals in eine Musik vertieften, die noch nicht (in dem Maße wie heute) in das allgemeine Repertoire gedungen war. Man freut sich, dieser Einspielung – technisch tatsächlich auch hörbar verbessert – wieder zu begegnen.

Das Moment einer Anstrengung, die Schwierigkeiten glücklich überwindet, scheint der Einspielung des Kammerkonzertes zu fehlen. Zu selbstverständlich, ja zu glatt, läuft in den Bläsern und im Klavier die Musik ab. Anders verfährt Stern, der den allzu widerstandslosen Fluß der Musik vor allem klanglich-artikulatorisch bricht, etwa in den seltsamen, rätselhaften Vierteltönen im zweiten Satz oder in den mit der Bogenstange zu streichenden oder auf dem Steg zu spielenden Tönen. Abbado faßt das Werk primär als Kammermusik, weniger als Konzert auf, und sowohl Stern als auch Peter Serkin ordnen sich dieser Auffassung unter. Bei aller Präsenz drängen sie nie in den Vordergrund, sondern orientieren sich an den konstitutiven musikalischen Ereignissen, die plastisch und voller Differenzierung nach außen treten. Die beiden Aufnahmen beweisen, daß Bergs Partituren mittlerweile wohl mühelos zu bewältigen sind, aber auch etwas von ihrer „Aura“ verloren haben.

Giselher Schubert



COMPACT disc Gründlichkeit mit Witz und Charme.

POULENC, Das vollständige Klavierwerk: Aubade, Klavierkonzert, Konzert für zwei Klaviere und Orchester, Suite française, Trois Nocturnes, Pastourelle, Valse, Huit nocturnes, Française, Les soirées de Nazelles, Villageoises, Thème varié, Intermezzi, u.a.; Gabriel Tacchino, Bernard Ringissen (Klavier), Orchestre de la Société des Concerts du Conservatoire de Paris, Orchestre Philharmonique de Monte Carlo u.a., Georges Prêtre; EMI/ASD 29 0901 3 (5 S 30) AAA und DDA
Aufnahmedatum: 1965-1985
Klangbild: Generell etwas trocken, eng bis dynamisch weit, in den Spitzen metallisch.
Fertigung: Gelegentlich unruhige Oberfläche, kein Beiheft.
Vergleichseinspielungen: Naoumoff (Wergo 60125), Schubert-Weber (Kaskade K 30 051), Horowitz (EMI/ASD 2908321), Richter (Aubade: Melodia 10-06379/80), Duchâble (Konzerte: RCA/Erato ZL 30976).

Die defizitäre Katalog-Situation in bezug auf den „kompletten“ Klavier-Poulenc muß paradoxerweise zu einem Zeitpunkt um so mehr bedauert werden, da nun endlich eine Gesamtaufnahme vorliegt. Das Bedauern bezieht sich dabei nicht auf den Pianisten Gabriel Tacchino, der sich für die französische EMI seit 1965 in unregelmäßigen Abständen im Studio aufgehalten hat, sondern auf die Unterlassungen namhafter Interpreten. Tacchino macht in seinen Einspielungen mit und ohne Orchester deutlich, welche Ausdrucksspannweite die Charakterstücke erreichen, ganz gleich ob es sich um regional akzentuierte Modelle („Villageoises“), nationale Werktypen („Suite française, Française“), um Stippvisiten außer Landes („Napoli“) oder um Werke mit vornehmlich absoluten Zielsetzungen wie die „Improvisations“ oder die acht Nocturnes handelt.

Tacchino gelingt es, den Charme, die melodische Unbekümmertheit und die rhythmische Impulsivität dieser Musik mit geschliffener Technik und Musikalität abzubilden. In einigen Kapiteln der leider unkommentiert herausgegebenen Kassette ist sicher noch nicht das letzte pianistische Wort gesprochen, aber Tacchinos enormer Fleiß könnte den einen oder anderen Kollegen aus der Reserve locken. Etwa Duchâble, der mit den Konzerten schon Vielpersprechendes vorgelegt hat, oder Ciccolini, Collard oder Katsaris.

Peter Cossé